

„Löscht den Geist nicht aus!“

Dem Festvortrag auf dem Österreichischen Katholikentag im Jahr 1962 stellte Karl Rahner auf Wunsch Kardinal Königs eine der Schlußermahnungen des Apostels Paulus an die Gemeinde der Thessalonicher als Motto voran: „Löscht den Geist nicht aus!“ Diese Mahnung gewinnt in der Gegenwart wieder an Aktualität; denn ein unverkennbarer restaurativer Trend in der katholischen Kirche läßt die Frage stellen, wodurch die Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens eher gefördert wird: durch ein fast unerbittlich erscheinendes Festhalten an den Traditionen der Kirche oder durch das Wagnis eines Neuaufbruchs, eines „aggiornamento“, der „Verheutigung“ der katholischen Glaubenslehre und Glaubenspraxis. Daß eine so gestellte Frage nicht als eine „Erpressung durch die einzige Alternative“ interpretiert werden darf, ist eine christkatholische Selbstverständlichkeit. Es kann nur um Akzentsetzungen gehen, deren Auswirkungen freilich immer noch hinreichender Grund für eine Besinnung sind.

Der gleiche Karl Rahner interpretierte die gegenwärtige Situation der Kirche als eine „winterliche Zeit“. Die katholische Theologie sei in ein Stadium getreten, „das anders ist als das des Neuaufbruchs bis zum Ende des Konzils und einige Jahre danach. In diesem früheren Stadium war ein Neuaufbruch gegeben mit einem gewissen Enthusiasmus; heute kann höchstens von einem geduldischen Weitermachen die Rede sein. In dieser zweiten Periode ist alles etwas blasser geworden, ja eine gewisse Resignation ist nicht zu verkennen.“ Nun braucht diese Feststellung, die sich an die Adresse der europäischen Theologie richtet, nicht nur im Negativ gesehen zu werden. Das Zweite Vatikanische Konzil konnte die Früchte langjähriger theologischer Arbeit in das verbindliche und verbindlich bleibende Glaubensgut der Kirche einbringen. Aber es kann nicht immer Zeit der Ernte sein. Es braucht auch die „winterliche Zeit“, die Zeit der Ruhe und der Beruhigung, eine Zeit der Besinnung auf das Erreichte, die Zeit neuen Keimens und neuen Werdens. Was aber wächst und keimt in der gegenwärtig winterlich scheinenden Zeit der Kirche als das Zukommende des Glaubens? Lassen sich Tendenzen erkennen, die die Mahnung eines Paulus wieder aktuell erscheinen lassen: Löscht den Geist nicht aus? Wenn die vatikanische Glaubenskongregation – völlig legitim – den Anspruch erhebt, die Arbeit und die Bemühungen der katholischen Theologen „kritisch zu begleiten“, dann darf auch umgekehrt, und bei allem Wissen um unterschiedliche und ungleichwertige Autorität, die katholische Theologie den Anspruch „kritischer Begleitung“ des Lehramts anmelden.

Noch immer muß die unheilvolle Segmentierung der verschiedenen Lebensbereiche des heutigen Menschen als bedrückendes Problem unserer Zeit gesehen

werden. Die nüchternen Werktage des Lebens und die eher sonntägliche Glaubensüberzeugung scheinen – Ausnahmen immer zugestanden – fast beziehungslos nebeneinander herzugehen. Auf jene Lebensbereiche, die als die „wirklichen“ angesehen werden, hat die christliche Glaubensüberzeugung nur geringen Einfluß; dort sagt und besagt sie nicht viel. Für dieses Auseinanderklaffen von Alltag und Glaube lassen sich vermutlich viele und unterschiedliche Gründe finden. Nicht übersehen jedoch sollte bleiben, daß weder die christliche Spiritualität noch die Theologie, noch das kirchliche Lehramt eine Sprache der Glaubensverkündigung gefunden haben, die sich mit aller Entschlossenheit und Unbefangenheit der Mentalität des Menschen von heute stellt und die sich auch nicht nur an diejenigen wendet, die schon oder noch glauben. Will man diese wahre Situation des Glaubens heute nicht ausschließlich als die Last einer traurigen Zeit geduldig und resigniert zugleich tragen, dann darf sich die Verkündigung der Frohbotschaft, in der doch wohl etwas von der Faszination des christlichen Glaubens durchscheinen sollte, nicht nur am Tradierten orientieren. Es muß der immer neue Versuch gewagt werden, den einen und wahren Glauben neu und anders zu sagen. Und solche Versuche, selbst wenn sie bis ans Ausloten des Möglichen gehen, sollten innerhalb der Kirche nicht von vornherein mißtrauisch bäugt werden. Der Heilige Geist Gottes weht, wo er will. Und keine so oder so orientierte Gruppierung innerhalb der Kirche sollte den Geist löschen, der der Heilige Geist Gottes in unserer Zeit und für unsere Zeit sein kann.

Was für die Glaubenslehre und die damit verbundene Glaubensverkündigung bisher nur andeutungsweise gesagt werden konnte, gilt in gleicher Weise für die Glaubenspraxis der Kirche, vor allem dort, wo es um Anweisungen und Normgebungen geht, die keine Unfehlbarkeit beanspruchen, aber gleichwohl das Leben der Gläubigen unmittelbar betreffen. Einerseits muß nach wie vor gelten, was die Deutsche Bischofskonferenz in ihrer „Königsteiner Erklärung“ im Jahr 1968 feststellte: „Auch die Kirche kann in ihrer Lehre und Praxis sich nicht immer und in jedem Fall vor das Dilemma stellen lassen, entweder eine letztverbindliche Lehrentscheidung zu fällen oder einfach zu schweigen und alles der beliebigen Meinung des einzelnen zu überlassen.“ Andererseits jedoch muß, zusätzlich zur eingestandenen und schließlich auch nachweislichen Irrtumsmöglichkeit solcher autoritativer Lehrentscheidungen, die Frage erlaubt sein, ob denn alle Probleme unserer Zeit durch die Traditionen der Kirche schon als endgültig gelöst erachtet werden sollen. Theologisch bleiben etwa Fragen nach dem Wie einer Herstellung sozialer Gerechtigkeit, bleiben die Fragen des Zusammenhangs von Priesteramt und Zölibat, einer möglichen Ordination der Frau, der Erlaubtheit künstlicher Empfängnisverhütung wie aber auch die Fragen nach einer Neuordnung kirchlicher Buß- und Beichtpraxis und vieles mehr offene Fragen. Daran zu erinnern kann gerade heute nicht schaden.

Karl-Heinz Weger SJ